

Gioia de Luca, Altertümer von Pergamon XI 4. Das Asklepieion 4. Via Tecta und Hallenstraße: Die Funde. Mit einem Beitrag von Hans Voegtli. Verlag Walter de Gruyter, Berlin 1984. IX und 163 Seiten, 70 Tafeln.

Via Tecta und Hallenstraße verbanden in der Kaiserzeit die Stadt Pergamon mit dem Asklepieion, wobei sie im wesentlichen dem Verlauf einer spätklassisch-hellenistisch-frührömischen Heiligen Straße folgten. Die Länge der Straße betrug ca. 900 m zwischen dem römischen Theater am Rande der Stadt und dem Propylon des Asklepieions (vgl. Gesamtplan in AvP XI 2 [1975] Taf. 83). Die dem Heiligtum zunächst gelegenen 130 m waren im 2. Jahrh. n. Chr. als Straße mit begleitenden Hallen ausgebildet, die größere, stadtwärts gelegene Strecke als überwölbter Arkadengang neben einer gepflasterten Straße (so der Befund am römischen Theater, vgl. O. DEUBNER, Das Asklepieion von Pergamon [1938] 23–25) bzw. neben einem

Freiraum hinter einer langen frühromischen Halle (so der Befund nahe der Hallenstraße, Taf. 70; 71; vgl. mit AvP XI 2 Taf. 84). Anfang und Ende der Heiligen Straße waren bereits in den 30er Jahren mittels Sondagen festgestellt worden. 1963 wurde die systematische Freilegung vom Asklepieion her in Angriff genommen; sie fand 1971 nach der Freilegung von 228 Metern Straße mit einer teilweisen Anastylosis ihr vorläufiges Ende. Die wenigen hellenistischen Bauteile, die sich erhalten haben – Unterbauten von Grab- und Weihmonumenten, sehr wenige Gebäudereste, vor allem aber Fundament- und Architekturteile eines Tumulusgrabes – hat der die Asklepieiongrabung bis 1971 leitende Architekt, O. ZIEGENAUS, bereits in AvP XI 2, 44–53 vorgelegt. Die abschließende Publikation des kaiserzeitlichen Baubefundes steht noch aus.

Im vorliegenden Teilband bespricht Gioia de Luca die seit 1963 angefallenen archäologischen Funde, Hans Voegtli die Münzen; bei den Skulpturen werden auch die Funde der Vorkriegs Sondagen berücksichtigt. Der Band gliedert sich in die beiden Hauptteile I. Keramik und Kleinfunde (S. 5–77), II. Die Skulpturenfunde (S. 78–152), gefolgt von einem kurzen Teil III. Anhang, mit Angaben zu den Inschriften (S. 153 f.) und wichtigen Beobachtungen zur Chronologie (S. 154–156). Ein umfangreicher Tafelteil (70 Tafeln), dessen Photos auf dem zu gelben Papier viel an Brillanz verloren haben, beschließt den Band.

Dank der gründlichen Bearbeitung der Funde stellt der Band einen wichtigen Beitrag nicht nur zur Geschichte des Asklepieions, sondern auch zur pergamenischen Stadtgeschichte dar. Wichtige Aufschlüsse geben vor allem die Münzen. Von den 483 Fundmünzen (S. 60–77) sind 422 bestimmbar. Angesichts dieser großen Anzahl hat ihre statistische Verteilung auf einzelne Epochen historische Aussagekraft. Das gilt allerdings nicht für die wenigen Münzen, die aus der Zeit vor Erbauung der monumentalen Hallenstraße bzw. Via Tecta stammen, da für deren ebenen und geraden Verlauf das Gelände großenteils nivelliert, Funde also weitgehend entfernt wurden. Nur 9 Münzen (N 1; 3–5; 23; 26; 28–30) stammen aus dem 2. oder voraugusteischen 1. Jahrh. v. Chr., 20 Münzen (N 6–18; 31–36; 50) aus der Zeit vor Hadrian bzw. vor dem Jahr 130, das ungefähr die Zeit der Neuanlage markiert. Aber auch der Anteil an Münzen aus den rund 200 Jahren zwischen Hadrian und dem Regierungsbeginn Konstantins d. Großen ist mit 46 Stück (N 2; 19–22; 24; 25; 27; 37–47; 51–77) verhältnismäßig gering, während aus den knapp 150 Jahren von Konstantin bis Theodosius II., aus den Jahren 313–450 also, insgesamt 207 Münzen (N 78–284), d. h. 49% aller bestimmbaren Stücke, stammen. Dieses zunächst paradox anmutende Faktum findet seine Erklärung im Zusammenhang mit Bemerkungen der Verf. zur Chronologie (S. 154–156), aus denen hervorgeht, daß seit dem späten 4./5. Jahrh. die Hallen ihre ursprüngliche Funktion verloren und durch Ein- und Anbauten auf höherem Niveau verändert wurden; das damit verbundene Erdreich bot den Münzen naturgemäß eine bessere Überlebenschance als eine intakte Kolonnade. Zu erschließen ist dennoch eine rege Benutzung des Bereichs zur Zeit des frühen Christentums. Erst 391 wurde bekanntlich das Christentum Staatsreligion, wurden die heidnischen Kulte verboten. 133 Münzen, d. s. 31,5% der bestimmbaren, fallen in byzantinische Zeit (450–1282), wobei eine auffällige Lücke zwischen Münzen Konstans' II. (regierte bis 668) und anonymen Folles des 11. Jahrh. klafft (S. 61). Das dürfte ganz klar ein Spiegelbild der historischen Gegebenheiten sein: 715 eroberten die Araber Pergamon; die Stadt lebte fortan nur als Kastion auf der Höhe des Burgberges weiter (vgl. H. GELZER, *Pergamon unter Byzantinern und Osmanen*. Sitzber. Preuß. Akad. Wiss. Berlin [1903] bes. 68–71). Erst unter den Komnenen und Palaiologen erlangte Pergamon wieder größere Bedeutung, dehnte sich die Stadt wieder über den Burgberghang aus (vgl. GELZER a. a. O. 82–91; REZ., AvP XIV 76 f.). Daß auch der Asklepieionbezirk wiederbelebt wurde, beweisen neben einem Architekturfragment des 11. Jahrh. im Asklepieion selbst (DEUBNER a. a. O. 20) die 48 Münzen des späten 10.–13. Jahrh. aus dem Bereich der Heiligen Straße (N 368–415; vgl. S. 62). In islamischer Zeit erstarb dieses Leben erneut; lediglich drei Münzen wurden gefunden, von denen nur eine (N 419) genauer, nämlich ins 16./17. Jahrh., datierbar ist. Die türkischen Hirtennomaden, die damals über die Stätte zogen und sich an der heiligen Quelle erfrischt haben mögen, besaßen kein Münzgeld. Und so mag denn der kuriose Nürnberger Rechenpfennig von ca. 1880 (N 422) erstes Anzeichen dafür sein, daß nun die wenigen sichtbaren Ruinen des Heiligtums die Neugierde europäischer Reisender erweckten.

Die keramischen Kleinfunde bieten ein analoges Bild. Das von der Verf. vorgelegte Material entstammt vorwiegend dem Einsturzschnitt der Hallen, nur in wenigen Fällen zusammenhängenden Schichten (S. 5 f.). Hellenistisches ist kaum vertreten (S. 33 f.: Keramik mit aufgesetztem Relief; S. 40 f.: Keramik aus einer Via-Tecta-Sondage). Die Masse der Funde stammt aus der späten Kaiserzeit bzw. aus der Zeit des frühen Christentums. Byzantinische Keramik (S. 42–45) des 6./7. Jahrh. erscheint mit 4 Katalognummern (hinzu

kommen aber Kat. 297 – 299; S. 31; 35), während 13 der insgesamt 54 beschriebenen Fragmente mehr oder minder sicher dem 13. Jahrh. und 14 dem schon türkischen 14. Jahrh. zugewiesen werden. Keramik des 9.–12. Jahrh. fehlt offenbar ganz. Über den regionalen Rahmen hinaus gehen Beobachtungen der Verf. zur spätrömischen Stempelkeramik (S. 11–26; bes. 18 ff.) und zu den Gefäßen mit Dekor in Ausspartechnik (S. 31 f.; 34 f.). Die Verf. setzt sich hier intensiv mit der bisherigen Forschung auseinander. Die spätrömische Stempelkeramik – Late Roman C – macht den größten Anteil an Tafelgeschirr im Gesamtgebiet der Grabung aus (S. 11); 116 Nummern zählt der Katalog. Die Vergesellschaftung mit Lampen des 4.–6. Jahrh. und mit Münzen aus der Zeit bis zur Mitte des 7. Jahrh. sowie das Fehlen von Late Roman C in der 'Olivenhaingrabung' westlich des Asklepieionfestplatzes (vgl. AvP XI 2), wo die späteste Keramik aus dem Anfang des 4. Jahrh. stammt, bestätigen den Zeitansatz der Gattung in die Jahre von ca. 360–580, wie er von J. W. HAYES vertreten wird (Late Roman Pottery [1972]), wobei in Pergamon vielleicht mit einem etwas früheren Einsetzen, auf jeden Fall aber mit einer Lebensdauer bis ins 7. Jahrh. gerechnet werden muß (S. 18). Die von Hayes aufgestellte Sequenz der Kreuzstempel kann die Verf. durch Vergleich der pergamenischen Stempel mit Kontrollstempeln auf Silbergefäßen erschüttern (S. 17): 'griechisches' und 'lateinisches' Kreuz wurden bei den Kontrollstempeln zwischen ca. 550 und 650 nebeneinander verwendet. Hayes plädierte ferner aufgrund des einheitlichen Charakters von Late Roman C für nur wenige Produktionsstätten, als deren Zentrum er u. a. auch das pergamenische Gebiet vorschlug, und dort speziell Çandarlı, wo Loeschcke seinerzeit Töpferöfen entdeckt hatte. Die Funde des neu entdeckten Töpferviertels in Pergamon (türkische Ausgrabung) werden hier das Bild korrigieren: Çandarlı kann nur als Anhängsel der florierenden Produktion in Pergamon selbst betrachtet werden (S. 20 f.), und auch Phokaia dürfte als eine der Hauptwerkstätten ausscheiden (S. 21). Daß die Stempelkeramik tatsächlich nur in einem geographisch eng begrenzten Raum hergestellt wurde, bezweifelt die Verf. und denkt eher – überzeugend – an eine mittelmeeische Koiné, wie es ähnlich bei der spätklassisch-hellenistischen schwarzen Keramik (mit und ohne Stempelung) der Fall war (S. 20). – Wie eine Renaissance schwarzfiguriger Vasendekoration muten die 5 Fragmente Kat. 291–296 der seltenen Gefäße mit Dekor in Ausspartechnik an (Taf. 13), die Hayes als Imitation frühbyzantinischer Silbergefäße ansieht und justinianisch-frühes 7. Jahrh. datiert. Die Beifunde zu zweien der pergamenischen Fragmente geben dagegen das 6. Jahrhundert als terminus post quem non an; die Verf. plädiert für eine Blütezeit im 5., allenfalls im frühen 6. Jahrh. (S. 32 f.).

Das größte Interesse innerhalb der Publikation beansprucht die Vorlage der Skulpturen, stellen doch die Via-Tecta-Funde des Jahres 1965 die größte Ansammlung von Skulpturen seit den Zeiten Karl Humanns dar. Sie und die Funde der Sondagen der 30er Jahre gehören mittlerweile – wenigstens zum Teil – zum Standardrepertoire kunstgeschichtlicher Betrachtungen bzw. waren Gegenstand von Einzelabhandlungen. Der Skulpturenkatalog ist unterteilt in die Gruppen: (1) Götter und mythische Wesen (S 1–16; es werden nur rundplastische Werke behandelt), (2) Männliche Statuen, Statuetten und Porträts (S 17–36), (3) Weibliche Statuen, Statuetten und Köpfe. Kinder (S 37–56), (4) Reliefs: Weih-, Grab- und andere Reliefs (S 57–75), (5) Varia (S 76–92; dabei handelt es sich um Fuß-, Hand- und Plinthenfragmente, Geräteteile und Tierskulpturen). Dem geht eine ausführliche Einleitung voraus (S. 78–86), worin die Verf. über die Fundumstände berichtet und versucht, den wichtigsten Stücken ihren Platz in der Geschichte des Heiligtums zuzuweisen. In den Katalogtexten beschränkt sie sich im wesentlichen auf eine exakte Beschreibung der Stücke, auf ihre verbale Rekonstruktion und ggf. auf ihre Typengeschichte. Auf kunstgeschichtliche Fragen geht die Verf. bedauerlicherweise im allgemeinen nicht bzw. nicht näher ein, um der Behandlung durch den (inzwischen verstorbenen) Bearbeiter der pergamenischen Plastik, Rudolf Horn, nicht vorzugreifen (vgl. S. 78 Anm. 126 und öfter). Doch schneidet die Verf. wenigstens bei den wichtigen Funden Fragen der Datierung an, wenn sie auch sehr unterschiedlich behandelt werden: im Text näher begründet, in den Literaturangaben ohne Begründung konstatiert oder als Fremdzitat referiert. Bei relativ unbedeutenden Funden fehlt ein Datierungsvorschlag häufig ganz, leider aber auch bei manchen bedeutenderen Fragmenten (S 3, 21–24, 48, 49). Manche der minder wichtigen Funde sind nur kurz beschrieben und nicht abgebildet (S 44, 51–53, 66, 87, 88); davon hat der Leser überhaupt nichts. Die geistige Vorstellung von manchen der fragmentarisch erhaltenen Funde wäre erleichtert worden, wenn den Maßangaben nicht nur manchmal, sondern durchweg Zusätze wie 'lebensgroß', 'unterlebensgroß' oder 'überlebensgroß' hinzugesetzt worden wären. Sehr mißlich für den eiligen Benutzer des Katalogs ist es, daß Fragen zur ursprünglichen Verwendung, insbesondere zum Kult, nur sporadisch im Katalogtext angeschnitten werden und Verweisungen auf den einleitenden Text, wo sie unter Umständen besprochen worden sind, so gut wie stets fehlen. Es wäre also – für die für den Kult relevanten Funde – nachzutragen: S 1 vgl. S. 84; S 2 vgl. S. 84;

S 6 vgl. S. 84; S 7 vgl. S. 84; S 8 vgl. S. 84; S 9 vgl. S. 85; S 10 vgl. S. 85; S 12 vgl. S. 85; S 13 vgl. S. 85; S 14 vgl. S. 85; S 57 vgl. S. 84; S 58 vgl. S. 85; S 59 vgl. S. 85; S 63 vgl. S. 85.

Einleitung und Texte zeichnen sich aus durch sehr zurückhaltende und überlegte Stellungnahmen der Verf. Fremde Hypothesen werden vorsichtig abwägend vorgetragen, eigene Vorschläge manchmal ein wenig zu zögernd (besonders auffallend bei S 74 und 75). Ein Großteil der 92 vorgestellten Skulpturen wurde sekundär verbaut aufgefunden, als Befestigungsmaterial oder als Abdeckung zweier Kanäle und einer Tonrohrleitung auf der Hallenstraße, die wahrscheinlich mit anderen Baumaßnahmen im späten 4./5. Jahrh. angelegt wurden (S. 80–82; 156; Situationsskizze Taf. 69, vgl. Photos Taf. 4 f.). Für die teilweise bereits von HABICHT in AvP VIII 3 (1969) publizierten Inschriften (vgl. S. 153 f.) ist aufgrund des Inhalts mit großer Wahrscheinlichkeit Herkunft aus dem Asklepieion selbst anzunehmen; die Verf. vermutet Ähnliches auch für einen großen Teil der Skulpturen, gibt aber auch zu bedenken, daß mit ars-sacra-Handel am Zugangsweg zu rechnen ist. Für S 74 ('Hephaist') und S 75 ('wilder Mann') ist in der Literatur immer wieder Herkunft vom Burgberg, speziell vom Zeusaltar erwogen worden. Die Verf. weist S. 82; 143; 146 f. mit Recht darauf hin, daß zunächst einmal in der Nähe des Fundorts nach möglichen Aufstellungsorten gesucht werden muß, wobei sich die hellenistischen Unterbauten in seiner unmittelbaren Nähe als erstes anbieten. Abgesehen von den in der Literatur schon mehrfach vorgetragenen stilistischen Abweichungen von S 75 von den Altarskulpturen (vgl. S. 145) und der geographischen Situation (vgl. S. 146) sprechen nun auch Überlegungen historischer Art absolut gegen eine solche These: S 74 und S 75 sind im späten 4. oder im 5. Jahrh. spätantik verbaut worden, also wohl mehr oder minder kurz nach Verbot der heidnischen Kulte. Die Platten des Zeusaltars wurden aber erst im 8. Jahrh. in der byzantinischen Kastromauer verbaut. Erst nach 391 ist einsetzender Verfall des Altares überhaupt vorstellbar. Ein Herausbrechen der Hephaistplatte und eines Kopfes (und warum ggf. nur des Zeuskopfes, nicht der ganzen Zeusplatte?) aus dem im späten 4. Jahrh. mit Sicherheit noch intakten und auch im 5. Jahrh. kaum erheblich gelockerten Bauverband sowie ein Abtransport der schweren Stücke (vorstellbar nur zu Wagen) über 3–4 km Fahrweg und über 220 Höhenmeter abwärts sowie wieder 45 Höhenmeter aufwärts müßte außerordentlich schwerwiegende Gründe gehabt haben, für die keiner der bisher vorgebrachten ausreicht. Meischners Kunstschutzidee weist die Verf. S. 146 f. mit plausibler Begründung zurück. Der Transport zum Kalkofen scheidet vollends aus (vgl. S. 82; 146). So ist es nur realistisch, für die Skulpturenfundstellung im Bereich der Heiligen Straße oder im Heiligtum selbst anzunehmen.

Zu den 16 Fundstücken, die Verf. S. 86–99 als 'Götter und mythische Wesen' zusammenstellt, sind noch ein Dutzend weitere hinzuzuzählen: S 38 Muse mit der kleinen Kithara (auch bei Verwendung als Grabstau handelt es sich um den Typ eines Götterbildes), S 54 schlafender Eros oder Putto, S 55 Eros- oder Kinderkopf, S 56 Eros auf Delphin, die Reliefs S 57–63, evtl. auch S 67 Reliefflatte mit Eros im Geranke und schließlich S 75, Kopf des 'wilden Mannes', der mit Sicherheit keinen Menschen darstellt. Rund 30% der vorgelegten Skulpturen gehören also dem sakralen Bereich an. Tatsächlich dürfte der Anteil aber wesentlich höher liegen, da sicher auch eine Anzahl der nicht näher zu deutenden männlichen und weiblichen Torsen und Fragmente zu Götter- und mythischen Figuren gehört haben wird. Ein für die Kultgeschichte des Asklepieions wichtiges Denkmal ist S 57, ein späthellenistisches Mehrfigurenrelief – wohl Weihrelief – mit Asklepios, Zeus, Demeter, Athena und evtl. (zu ergänzen) Hygieia. Für Athena ist dieses Relief ebenso wie das nicht sehr viel frühere Köpfchen S 8 erster Beleg für ihre Verehrung im Asklepieion. Asklepios selbst ist unter den Funden noch mit einem Statuettenfragment, wohl einem Serienstück der mittleren Kaiserzeit (S 6), und einem Reliefbild auf einem Altärchen (S 61) vertreten. Gewandmotivisch Asklepiosfiguren angeglichen ist der kleine Manteltorso S 3, den die Verf. aufgrund der Schulterlocken und des Nackenschopfes als Apollon deutet (die in der Überschrift genannte alternative Deutung auf Dionysos schließt sie im Text nahezu aus). Sie tut sich mit dieser Deutung etwas schwer, da sie im Asklepieion eher einen als Heilgott dargestellten Apollon mit Lorbeerzweig und Patera erwartet als einen ikonographisch dem Asklepios angeglichenen (S. 89). Aber gerade diese Verschmelzung könnte Eigenart einer Darstellung des Apollon Kalliteknos (Apollon Prachtkind) sein, der diesen bisher nur bei Aristeides überlieferten Beinamen nicht in bezug auf seine Mutter Leto (als deren prächtiges Kind), sondern in bezug auf seinen eigenen Sohn Asklepios trägt, also doch wohl als zweieiniger Apollon Asklepios anzusehen ist (vgl. die nicht ganz so weitgehende Auslegung bei E. OHLEMUTZ, Die Kulte und Heiligtümer der Götter in Pergamon [1968] 12. Vgl. auch Verf. S. 154 oben). In diesem Zusammenhang wäre eine Datierung des Torsos sehr wichtig. Eine Entscheidung nur nach den Abbildungen auf Taf. 36 wagt Rez. nicht zu geben, da sie nach diesen sowohl S 3 als auch S 6 in hellenistische Zeit datieren würde, S 6 aber von der Verf. der mittleren Kaiserzeit zuge-

wiesen wird (s. oben). Eine so späte Datierung auch von S 3 käme der Kontamination von Apollon und Asklepios (vgl. Zeus Asklepios) natürlich entgegen und wäre plausibler als Entstehung schon in hellenistischer Zeit, doch ist sie eben der Publikation selbst nicht zu entnehmen.

Der lebensgroße Kopf S 1 wird von der Verf. nicht ganz deutlich wohl dem 2. Jahrh. v. Chr. zugeschrieben und als Zeuskopf gedeutet. Ikonographisch lehnt er sich an Götterköpfe wie den Zeus von Otricoli an, doch ist das Gelocke nicht ganz so mächtig wie dort. Eine mehr als oberflächliche typologische Verwandtschaft zu dem Torso vom Thronenden AvP VII 2 Nr. 185 sieht Rez. nicht. Rez. plädiert eher für eine Datierung noch ins 4. Jahrh. oder ins ganz frühe 3. Jahrh. und für eine Deutung als Grabreliefkopf (wegen des kaum ausgearbeiteten Hinterkopfes). Auch eine Deutung auf Asklepios wäre zu erwägen.

Der späthellenistische Statuettentorso S 9 stellt eine Artemis dar, die typologisch der Artemis Colonna verwandt ist, aber archaisch umgebildet und in kultbildhafter Steifheit wiedergegeben ist. Hier fällt es schwer, keinen Zusammenhang mit der Kultstätte der in der *lex sacra* (AvP VIII 3, S. 167 ff.) genannten Artemis Prothyraia zu sehen. Vielleicht kann der Torso im Verein mit dem Altärchen AvP VIII 3 Nr. 118 als Indiz dafür gelten, daß diese Kultstätte doch am Propylon und nicht beim Tempel des Telesphoros (und der Hygieia, auf der Felsbarre anzunehmen, vgl. Besprechung von AvP XI 2 in Bonner Jahrb. 177, 1977, 756) gelegen hat (vgl. S. 93 f. und die dort angegebene Lit.).

Die beiden Kybelestatuetten S 12 (späthellenistisch) und S 13 (unfertig) treten nun als weitere Belege für einen Kult dieser Göttin im Asklepieionbereich neben zwei hochhellenistische Terrakotten, die im Material der 9. Bauphase des hellenistischen Asklepieion gefunden worden waren. Die Verf. erwägt S. 85 die Existenz eines ländlichen Kultbezirks außerhalb des eigentlichen Heiligtums. Ähnliches könnte für die kaiserzeitliche Nemesisstatuette S 10 gelten, die erster Beleg für einen Nemesiskult in diesem Bereich ist. Die Verf. vermutet hinter dem spätklassischen Typ die Züge eines 'älteren' Kultbildes im berühmten Nemesis-tempel in Smyrna.

Von außerordentlicher Bedeutung ist das wohl späthellenistische Weihrelief für Telephos, den Ahnherren der Pergamener, dessen Mythos allerdings nicht direkt mit Pergamon, sondern mit der Mutterstadt Teuthrania verknüpft ist. Ausgehend von zwei Stellen bei Pausanias (3,26,10; 5,13,3), deren eine mit Sicherheit auf eine Kultstätte des Telephos in der Nähe des Asklepieions, aber nicht in seinem engsten Bezirk schließen läßt, vermutet die Verf. diese Kultstätte in dem AvP XI 2, 45–50 vorgelegten Tumulus an der Hallenstraße (S. 83), der wahrscheinlich schon die hellenistische Heilige Straße säumte. Diese Vermutung ist bestechend. Einen gleichfalls bestechenden weiterführenden Gedanken äußerte DEUBNER in den *Istanbuler Mitt.* 34, 1984, 345–351 bes. 346: die durch den Telephosmythos selbst nur schlecht zu erklärende Verbindung des Heros mit der Heilstätte (etwa der Art, daß Telephos nur ein Beispiel für eine wundersame Heilung darstellt) wäre plausibler zu erklären, wenn Telephos als Heil-Heros der ältere Besitzer dieser Stätte war und später von Asklepios verdrängt wurde, wie dies im Mutterland mehrfach belegt ist (vgl. außer den bei DEUBNER a. a. O. angegebenen Belegen noch besonders NILSSON, *Geschichte der griechischen Religion* P [1967] 538 f.). (Träfe Deubners Gedanke das Richtige, so dürfte man weiter vermuten, daß Verwundung und Heilung des Telephos im Volksglauben mit der Stätte des Asklepieions verbunden waren.) Das würde den aus dem zweiten oben genannten Pausaniaszitat zu folgernden hohen Stellenwert des Telephos im pergamenischen Asklepioskult erklären. Auch DEUBNERS weitere Gedanken sind überlegenswert: a. a. O. Anm. 6 bringt er mit einer anzunehmenden frühen unterirdischen oder halbunterirdischen Verehrungsstätte des Telephos den in AvP XI 1 (1968) 14 f. publizierten sog. Treppenbau (erstes Viertel des 3. Jahrh.) südlich der heiligen Quelle in Verbindung, der gegen Ende des 3. Jahrh. v. Chr. zerstört wurde. Dies wäre ein Signal für den Auszug des Telephos aus dem engeren Heiligtumsbereich gewesen. Eine Datierung des oben erwähnten Tumulus an der Hallenstraße spricht ZIEGENAUS a. a. O. zwar nicht aus, aber nach seinen Bemerkungen (a. a. O. 49) zu den wenigen erhaltenen Architekturstücken ist eine Errichtung des Monuments um 200 v. Chr. möglich. Der Tumulus könnte nach Zerstörung des Treppenbaus durchaus als neue Kultstätte des Telephos errichtet worden sein. DEUBNER zitiert a. a. O. 351 eine weitere Pausaniasstelle (8,4,9), in der ein Denkmal der Auge, der Mutter des Telephos, in Pergamon beschrieben wird, ein von einem steinernen Sockel eingefasster Erdhügel, auf dem ihr Bild, nackt, aus Bronze, stand. Rez. hält es in Fortführung der oben geäußerten Vermutungen für möglich, daß der Tumulus an der Hallenstraße identisch ist mit diesem Erdhügel der Auge, die vielleicht in Pergamon wie in Tegea ursprünglich eine Geburtsgöttin war (RE II 2 [1896] 2399 ff.). Der Tumulus und der Nucleus des Asklepieions wären dann ursprünglich Kultstätten der Auge und des Telephos gewesen. Auf dem Tumulus brachte ZIEGENAUS a. a. O. eine

hohe Rundbasis unter; die Verf. verknüpft damit die Fragmente S 76, rechte Hand und Unterarm einer etwa lebensgroßen Statue aus Marmor. Das Material spräche gegen die Identifizierung mit Auge, aber da die Zuschreibungen durch Ziegenaus und Verf. durchaus hypothetisch sind, möchte Rez. ihren hypothetischen Vorschlag zur Diskussion stellen.

Denkmäler aus dem Bereich Geburt und Fruchtbarkeit sind die stark fragmentierten Reliefs S 58 (späthellenistisch) und S 63 (wohl doch eher späthellenistisch als kaiserzeitlich). Die Verf. deutet sie sicher richtig als Reste eines Nymphenreliefs bzw. als Darstellung einer Moira. Ihrer Formulierung ist jedoch nicht klar zu entnehmen, ob sie die Deutungen 'Geburtsszene' und 'Moira' im Falle von S 63 alternativ meint. Beides schließt einander nicht aus: die Moiren waren als Schicksalsgöttinnen bei der Geburt im allgemeinen zugegen (RE XV 2 [1932] 2449 ff. bes. 2485 f.; 2494 f.). Die Nymphen verkörpern das Leben der fruchtbarkeitspendenden Natur (NILSSON a. a. O. 250), waren im Asklepieion als Helferinnen des Asklepios Soter gegenwärtig (AvP VIII 3 Nr. 124) und wurden dort zusammen mit den Moiren angerufen (S. 128 Anm. 306).

Von den übrigen Darstellungen übermenschlicher Wesen beansprucht S 75, die Maske eines hochhellenistischen Bärtigen, der berühmte 'wilde Mann', das größte Interesse. Die Verf. setzt sich mit den bisher vorgebrachten Deutungen dieses Meisterwerks eingehend auseinander, ohne indessen eine eigene Deutung vorzubringen. Als Grund für die teilweise konträren Interpretationen erkennt sie die dem Kopfe zugleich inwohnende Milde und Wildheit, womit sie eine seinerzeit schon von E. Boehringer ausgesprochene Formulierung modifiziert (S. 145). Hinsichtlich seiner ehemaligen Bestimmung ist sie unentschieden: zwar neigt sie letztlich wohl eher zur Erklärung als Rest eines Einzelmonuments im Asklepieion (S. 147; 148 Anm. 380), doch weist sie auch die Möglichkeit der Zugehörigkeit zum Altarfries nicht ganz zurück (S. 145). Hier wünschte man sich mehr Entschiedenheit. Rez. hatte seinerzeit vorgeschlagen, den Kopf mit dem Ketosfragment S 86 zu verbinden und als Poseidon auf einem Ketosgespann zu deuten. Abgesehen davon, daß der Kopf für einen Gott wohl doch zu 'unfrisirt' ist, gibt es auch keine inhaltliche Verbindung zwischen Poseidon und Asklepios, so daß ein solches Monument am Kultplatz des Heilgottes keinen rechten Sinn hätte. (Dieser könnte natürlich, falls es sich um ein Staatsgeschenk handelt, politischer Natur gewesen sein.) Ähnliches gilt für Künzls Deutung als Marsyas, gruppiert mit Apollon und einer Muse. Von Künzls Deutung inspiriert, möchte Rez. hier einen neuen Vorschlag machen. Künzls Beobachtung, daß das Ohr kein menschliches, sondern das Spitzohr eines Satyrn, Silens oder Kentauren ist, scheint das Richtige zu treffen; die Verf. bestätigt die eigenartig eckige Konturform des allerdings arg beschädigten Ohres (S. 146). Allbekannt ist ein klassisches Meisterwerk, das gleichermaßen edle Bildung in den Zügen eines Repräsentanten einer wilden Rasse wiedergibt: der Kentaurenkopf der Parthenonsüdmetope 1 (F. BROMMER, Die Parthenonskulpturen [1979] Taf. 9; Großaufnahme des Kopfes: E. LANGLOTZ, Phidiasprobleme [1947] Taf. 1). Mit jenem hat der 'wilde Mann' auch die Durchbildung der Stirn und wohl auch die verhältnismäßig kurze Nase gemeinsam. Der antike Mythos kennt als den edelsten und einzig gerechten der wilden Kentauren den Chiron, dem Güte und Milde, Frömmigkeit und tiefe Weisheit eignen, so daß er Späteren sogar als Philosoph galt (hierzu und zum Folgenden vgl. RE III 2 [1899] 2302 ff.; M. VOGEL, Chiron der Kentaur und die Kithara [1978] I 74–78; 213–218; II 579–581). Er unterrichtete zahlreiche Helden, darunter auch Apollon und Asklepios, in der Heilkunst, die er entweder von Zeus erhalten oder selbst erfunden hatte. Er entdeckte die Kraft der Heilpflanzen; sie wurden teilweise nach ihm benannt. Auch medizinische Lehrschriften wurden ihm zugeschrieben. Zwar gibt es kein literarisches und bisher auch noch kein inschriftliches Zeugnis für einen Kult des Chiron im pergamenischen Asklepieion, vielleicht aber können wir die vier leicht unterlebensgroßen hochhellenistischen Kentauren, von denen Torsen und Fragmente in hochhellenistischen und römischen Füllschichten des Asklepieion-Festplatzes gefunden wurden und die als Akrotere erklärt werden, als solche Hinweise betrachten (zu diesen Kentauren: AvP XI 1. 140 f.; 145 Nr. 304 f.; J. SCHÄFER, Pergamenische Forsch. 1 [1972] 164–192).

Wie die meisten bisherigen Interpretationsversuche zeigen, fordert 'Chiron' ein Gegenüber. In unserem Zusammenhang ist dabei wohl weniger an den jugendlichen Achill zu denken (obwohl auch Achill, der den Telephos mit der von Chiron gefertigten Lanze verwundete und später heilte, ein Thema für das Asklepieion wäre, doch zeigen die berühmteste Fassung der Gruppe Chiron–Achill und ihre Ableitungen einen anderen Kentaurentyp, s. H. SICHTERMANN, Röm. Mitt. 64, 1957, 98–110. ROBINSON, Am. Journal Arch. 73, 1969, 193 ff.) als an Asklepios selbst, vielleicht auch an Apollon. Möglich wäre eine Zusammenstellung ähnlich wie auf einem recht flüchtig gemalten Wandbild in Pompeji, das Chiron zwischen Apollon im

Typus des Lykeios und einen als Asklepios, Hippokrates oder Pythagoras gedeuteten Sitzenden zeigt (G.-Ch. PICARD, *Revue Études Anciennes* 53, 1951, 19 f. Taf. 2; EAA II [1959] 558 Abb. 765). Chirons Haupthaar flattert, doch ist die Kopfwendung eine andere als beim 'wilden Mann'. Zu erwägen wäre aber auch eine Gruppe, wie sie eine kleine kaiserzeitliche Bronze im British Museum überliefert: ein Kentaur mit Füllhorn zwischen Asklepios und Herakles (SCHAEFER a. a. O. 191 f. Abb. 22. Den Asklepios hält er für späte Zutat). Die Kopfwendung des Kentauren entspricht genau der sicher zu erschließenden Hauptansicht des 'wilden Mannes', der Kopf vor dem Hintergrund des Füllhorns und des erhobenen, nach rückwärts greifenden rechten Armes würde, in Marmor und ins Großplastische übersetzt, Anstückung als Maske geradezu erfordern. Die ungewöhnliche Kombination von Herakles und Asklepios zu einem Monument läßt an die 'Soteria und Herakleia' denken, ein wahrscheinlich vor 160 v. Chr., vielleicht zu Beginn des 2. Jahrhunderts gestiftetes und im Asklepieion begangenes Fest (AvP VIII 3, 2; 26–28 Nr. 3). So ist wohl zu erwägen, ob der kleinen Bronze nicht ein in diesem Zusammenhang aufgestelltes Weihmonument zugrunde liegt, von dem die 'Chironmaske' auf uns gekommen ist.

Unter S 68–71 sind die aus den alten Sondagen stammenden Grabreliefs behandelt, denen auch das neu gefundene Köpfchen S 73 und nach Meinung der Rez. evtl. der bärtige Kopf S 1 hinzuzufügen sind. Hinsichtlich der Grabreliefs referiert die Verf. die Meinungen von Pfuhl/Möbius, ist aber kritisch gegenüber der Zuschreibung 'attisch'. Mit Recht betont sie, daß zwar das ikonographische Schema von attischen Grabreliefs abhängig ist, die Ausführenden aber doch eher im ostionischen oder 'lokalen' Bereich zu suchen sind. Diese frühesten monumentalen Denkmäler aus der Umgebung der Heiligen Straße gehören ungefähr in die Zeit der beiden frühesten Bauphasen des Heiligtums (vgl. AvP XI 1, 10–13, 96–100). Mit ihnen ist eine Reihe von vorwiegend topographischen Fragen verknüpft, die so lange Spekulationen Raum geben werden, bis das Gelände des Fundorts durch Ausgrabung freigelegt sein wird; Rez. kann hier die Forderung der Verf. nur nachdrücklich unterstützen (vgl. S. 82 mit Anm. 140). Von demselben Fundplatz stammt das Hochrelief S 74 (sog. Hephaist vom Pergamonaltar), das die Verf. mit dem neugefundenen Kopffragment S 72 kombinieren möchte. Zur Unwahrscheinlichkeit der Frieszugehörigkeit wurde schon oben das Nötige ausgeführt. Zwar sprechen Kleidung (Exomis) und starke Bewegung der dargestellten Person in der Tat nicht für ein Grabrelief, doch sollte beides mit Themen von Weih- oder Siegesmonumenten leicht zu vereinbaren sein: Pferdeknechte und sonstige Diener, Odysseus, Menelaos in der Pasquinogruppe, Gallier (wie der fallende des kleinen attalischen Weihgeschenks in Venedig), Krieger (wie der sog. Polybios auf der Stelle von Kleitor) sind ähnlich bekleidet.

Die letzte hier zu besprechende Monumentengruppe sind die Porträts S 21–31. Den überlebensgroßen Jünglingskopf S 28, Mitte 2. Jahrh. v. Chr., setzt die Verf. nicht nur ikonographisch zur sog. Alexanderstatue aus Magnesia am Sipylos, jetzt in Istanbul, in Beziehung, sondern sieht auch beide als Werke ein und derselben Künstlerpersönlichkeit an. Diese identifiziert sie mit dem Pergamener Menas, dessen Name auf einer zusammen mit der Statue gefundenen Inschriftenplatte erscheint. Nähere Ausführungen wird sie in einem Aufsatz geben. Mit dieser Identifizierung wäre wieder ein bloßer Name mit Substanz erfüllt. Unter S 22–27 werden vier Porträtköpfe und zwei kopflose Büsten vorgelegt, die bereits teilweise in der Literatur diskutiert werden. Mit Rücksicht auf R. Horn beschränkt sich die Verf. hier auf das Allerwesentlichste, manchmal allzu knapp. Der Benutzer des Kataloges darf erwarten, daß er mindestens unterrichtet wird über die Person des Dargestellten, über das ggf. zu Grunde liegende Vorbild (hierauf geht die Verf. auch stets ein) und über die möglichst genaue Datierung des vorliegenden Stückes. S 22, 24 und 25 sind unschwer als arg beschädigte Porträts von Euripides, Antisthenes und Xenophon zu erkennen. Für 23 hatten Horn u. Boehringer in der Erstpublikation 'Sokrates' vorgeschlagen, was jedoch nicht allgemein – vor allem nicht von G. Richter – akzeptiert wurde. Auch die Verf. steht dieser Identifizierung skeptisch gegenüber und schlägt 'Umwandlung eines Porträts des Herodot' vor. Die kopflosen Büsten S 26 und S 27 sind beschriftet; sie stellen 'Aristaichmos' (sic!) und 'Dion, den Philosophen', dar. Hier fehlen im Text Erläuterungen zu diesen Namen. Über 'Aristaichmos' klärt das angegebene Lit.-Zit. Freyer-Schauenburg auf: der Dargestellte ist Mitglied einer pergamenischen Priesterfamilie, in der das Amt des Asklepiospriesters seit Einführung des Kultes durch den Urhahn Archias erblich war. Zahlreiche Inschriften aus dem Asklepieion (AvP VIII 3 Nr. 45–53) bezeugen diese Familie, die unter den Flaviern das römische Bürgerrecht erhielt. Zwar kommt der Name Aristaichmos in diesen Inschriften nicht vor (der von Freyer-Schauenburg erwähnte 22. Priester der Familie hieß nicht Aristaichmos, sondern Aristomachos), aber der Vater des Kultbegründers Archias trug diesen Namen (vgl. OHLEMUTZ a. a. O. 123; 166 f.), der sicher in der Familie tradiert wurde. Anhand des über die Familie bekannten prosopographischen Materials läßt sich die Büstenin-

schrift sicher ergänzen: Aristaichmon war der Sohn eines Asklepiades. Mit Sicherheit darf man in ihm einen Priester der Entstehungszeit der Büste (antoninisch) sehen.

Die Angaben der Verf. zum Philosophen Dion sind sibyllinisch. Als 'nächstliegende Verbindung' sieht sie die zu Dion von Ephesos an und zitiert dazu in Anm. 222 eine verschollene, ehemals in der Villa Mattei befindliche Basisinschrift. In derselben Anmerkung bringt sie kommentarlos ein Zitat auf Dion von Prusa. Die Identifizierung mit Dion von Ephesos ist aus der Luft gegriffen. Über ihn ist nichts bekannt, lediglich seine Lebenszeit wird von G. Richter über die des in der Basisinschrift mitgenannten Künstlers Sthennis mit ca. 350–280 angenommen, ein ebenso zweifelhafter Schluß. RE V 1 (1903) s. v. Dion bietet noch mehrere Namen zur Auswahl an (z. B. Nr. 13–15; 17), vor allem auch unter Nr. 19 einen Freund des Aelius Aristides, welch letzterer ab 147 n. Chr. Dauergast im Asklepieion war. Aber wahrscheinlicher als eine Identifizierung mit diesem (die Büste wird erst in severische Zeit datiert) oder den anderen ephemeren Namensinhabern dürfte wohl die schon in der Erstpublikation von Horn und Boehringer vorgeschlagene mit Dion von Prusa, dem Rhetor und kynisch-stoischen Philosophen und Freund des Kaisers Nerva, sein, auch wenn er – zur Unterscheidung von dem Historiker Cassius Dio – im 3. Jahrh. den Beinamen Chrysostomos erhielt. DEUBNER, *Istanbuler Mitt.* 34, 1984, 351 weist darauf hin, daß er sich im Kreise der Klassiker Euripides, Xenophon und Antisthenes (letzterer war Gründer der kynischen Schule) als Klassizist durchaus zugehörig ausnimmt (vgl. auch Nachtrag unten S. 888). Wenn auch aufgrund des gemeinsamen Fundorts an der Herkunft der sechs Porträts von einem gemeinsamen Aufstellungsort (sei dieser nun die nicht weitab liegende Bibliothek des Asklepieions, eine Exedra an der Heiligen Straße, ein Grabbau oder ein Privathaus, vgl. S. 83 und DEUBNER a. a. O.) kaum zu zweifeln ist, so sollte doch festgehalten werden, daß nicht alle Bildnisse des Zyklus zur gleichen Zeit hergestellt worden sind. Das zeigen schon die verschiedenen Büstenformen. Zu S 22–24 gibt die Verf. keine Datierungen an, bei S 25 (Xenophon) verweist sie auf Minakaran-Hiesgen, die im angegebenen Aufsatz in späthadrianische Zeit datiert. Diesen vier ungefähr gleichzeitigen 'Klassikern' (die nicht sicher identifizierte Büste S 23 inbegriffen) stehen die beiden späteren Inschriftbüsten gegenüber, von denen die Verf. S 26 unter Hinweis auf Freyer-Schauenburg antoninisch datiert, S 27 aber etwas abweichend von jener 'severisch'. Bei ihnen handelt es sich um 'Zeitgenossen'.

Kaiserporträts der Blütezeit, des 2. Jahrh. n. Chr., stellen S 30 (Hadrian) und S 31 (Marc Aurel oder Commodus) dar. Aus der für das Asklepieion weniger glänzend verlaufenen frühen Kaiserzeit (vgl. AvP VIII 3 S. 5 f.) stammt das überlebensgroße Kopffragment S 29, von der Verf. in der Überschrift als 'männlicher Kopf julisch-claudischer Zeit' apostrophiert, im Text dann aber als Prinzenporträt präzisiert; sogar eine Identifizierung mit Augustus erwägt sie, der dann allerdings in einer von stadtrömischen Typisierungen abweichenden Fassung dargestellt wäre. Der Rez. scheint es, als säße das erhaltene Auge sehr eng an der Nasenwurzel, so daß vielleicht auch eine Identifizierung mit Claudius in Frage käme. Nicht direkt um Porträts, aber um porträtähnliche Darstellungen handelt es sich bei S 48 und S 49, einem ungefähr lebensgroßen und einem weit unterlebensgroßen weiblichen Kopf mit Diadem und Schleier (beide Köpfe ohne Datierung), für die Verf. die Deutung als Priesterinnen vorschlägt. S 37 und 38, Repliken der kleinen Herculanenserin und der 'Philiskos-Muse' mit kleiner Kithara, beide in der seltenen Fassung mit bedecktem Kopf dargestellt, hält sie für Grabstatuen (S. 83). Herkunft der 'Muse' S 38 aus derselben Werkstatt wie die Replik aus Milet scheint jedoch unwahrscheinlich, denn nicht nur die Drapierung von Mantelwulst und Chiton am Halsausschnitt weicht ab, es sind auch die Zugfalten über dem Leib an der Pergamener Replik viel spannungsloser wiedergegeben als an der milesischen.

Abschließend sei nochmals ausdrücklich betont, daß der Band nicht nur für den Archäologen eine unentbehrliche Materialvorlage darstellt, sondern auch für den Historiker und Religionswissenschaftler außerordentlich aufschlußreich ist. In der Zusammenschau aller bisher erschienenen Teilbände (AvP XI 1–4) mit dem ersten Teil der Inschriftenpublikation (AvP VIII 3) ist bereits jetzt eine lebendige und detailreiche Vorstellung von der Geschichte des Heiligtums zu gewinnen. Überblickt man das noch Fehlende und vergleicht es mit dem bisher Publizierten, so muß man wohl mit noch zwei Bänden zur kaiserzeitlichen Architektur des Festplatzes und seiner umgebenden Bauten und einem zur Architektur der Heiligen Straße rechnen, so daß voraussichtlich erst Teilband 8 das lang erhoffte und von E. Boehringer in AvP XI 1 S. VI für Teilband 5 in Aussicht gestellte Resümee bringen wird. Hoffen wir, daß die Bände weiterhin so zügig aufeinanderfolgen wie bisher.